

Die andere Geschichte des Nahostkonflikts

Umstrittene Nakba-Ausstellung wurde am Samstag im Haus der evangelischen Kirche eröffnet. „Ein Skandal, dass dafür Mut notwendig ist.“

VON JAN MÖNCH

Aachen. Der Sicherheitsmann, der vorsichtshalber in der Frère-Roger-Straße postiert worden war, verbrachte einen ruhigen Nachmittag. Und auch im Haus der evangelischen Kirche selbst blieben Zwischenrufe oder gar Proteste aus. Dort wurde am Samstagnachmittag die Ausstellung „Die Nakba – Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948“ eröffnet.

Die Wanderausstellung ist vom Verein „Flüchtlingskinder im Libanon“ konzipiert worden und setzt sich mit dem Entstehen des Zionismus, der Einwanderung der Juden nach Palästina und der damit einhergehenden Flucht und Vertreibung der Palästinenser aus ihrer Heimat auseinander. Entsprechend ihrem Titel – „Nakba“ be-

deutet im Arabischen so viel wie Katastrophe – wird dabei eine palästinensische Sicht auf die Konflikte in Nahost eingenommen.

„Traumatisierte Völker müssen sich erklären dürfen, erzählen, loswerden“, sagte Superintendent Hans-Peter Bruckhoff am Samstag. „In diesem ersten Schritt kann es noch nicht um Recht und Gerechtigkeit gehen und auch nicht um

die historische Wahrheit. Es geht um offenen Diskurs und Auseinandersetzung.“ Ein Anspruch, dem die evangelische Kirche durch eine Stellungnahme der Deutsch-Israelischen Gesellschaft gerecht werden will, die während der gesamten Ausstellungsdauer ausliegen wird. Auch können Besucher Ansichten und Gedanken zum Thema aushängen.

Denn für Gesprächsstoff hatte „Nakba“ (wir berichteten) bereits im Vorfeld gesorgt. Allerdings nicht in der Form, wie Bruckhoff

„Traumatisierte Völker müssen sich erklären dürfen, erzählen, loswerden.“

HANS-PETER BRUCKHOFF, SUPERINTENDENT

ihn sich wünscht. So hatte die evangelische Kirche sich vom damaligen jüdischen Vorsitzenden der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Nathan Warszawski, unterstellen lassen müssen, einer „heiligen Koalition des Israelhasses“ beigetreten zu sein. Er machte sie gar nachträglich für die jüngsten Hakenkreuzschmierereien an der Aachener Syn-



Setzt auf offenen Diskurs und Auseinandersetzung: Superintendent Hans-Peter Bruckhoff, der am Samstag in den Räumen der evangelischen Kirche die Nakba-Ausstellung eröffnete. Fotos: Andreas Herrmann

nagoge mitverantwortlich. Warszawski, dessen Haltung auch in der Jüdischen Gemeinde höchst umstritten ist, hat sich zwischenzeitlich „eine Auszeit“ genommen.

In deutlich ausgewogeneren Tönen hatte auch die Deutsch-Israelische Gesellschaft das Konzept von „Nakba“ kritisiert. Dafür ausgesprochen hatten sich indes der Verein zur Förderung des Friedens in Israel und Palästina, die Jüdi-

sche Stimme für gerechten Frieden in Nahost sowie der Aachener Friedenspreis.

In einem weiteren Redebeitrag dankte Ghaleb Natour, Vorsitzender des Vereins zur Förderung des Friedens in Israel und Palästina, Ingrid Rumpf, federführend beim Ausstellungskonzept, und Hans-Peter Bruckhoff für ihren Mut, „Nakba“ trotz aller Widerstände stattfinden zu lassen. „Ein Skandal“ allerdings sei es, dass dieser Mut notwendig sei. Israel müsse sich mit seiner Geschichte auseinandersetzen, erst dann bestehe die Chance auf einen „gerechten und nachhaltigen Frieden“.

Was die Ausstellung in Text und Bild erzählt, ist in der Tat erschreckend. Von Terrorakten und Vertreibung durch zionistische Milizen ist die Rede, von Unterdrückung und Massakern. Die Bilder zeigen zerbombte Häuser und verwüstete Stadtteile. Auf einer von 13 Stellwänden erzählen Flüchtlinge „ihre Geschichte“.

Auch er selbst, räumte Bruckhoff am Samstag ein, teile nicht jede Aussage. Allerdings gehe es um eine „Geschichte, die vielleicht noch nie erzählt wurde ohne

handfeste eigene Interessen“. Nachdenklich lasse ihn jedoch die „Lawine der gewollten Missverständnisse, der Diffamierungen und der Polemik“ werden.

Stimmung umgeschlagen

Die bekommt auch Ingrid Rumpf, 1. Vorstand von Flüchtlingskinder im Libanon, ab. Die ersten zwei Jahre sei sie mit der Ausstellung „nicht unbeachtet, aber ohne diese extreme Auseinandersetzung“ unterwegs gewesen. Vor einem Jahr sei die Stimmung plötzlich umgeschlagen – in Düsseldorf hat dies dazu geführt, dass „Nakba“ vorzeitig beendet wurde. Dafür sei mitnichten – wie fälschlicherweise kolportiert – der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde verantwortlich gewesen, sondern „selbsternannte Anti-Antisemitismus-Gruppierungen, die häufig anonym vorgehen“.

Die Ausstellung ist bis zum 21. Mai täglich außer sonntags von 16 bis 19 Uhr im Haus der evangelischen Kirche, Frère-Roger-Straße 8-10, geöffnet. Für Schulklassen auch vormittags nach Absprache unter ☎ 0241/453118.

KURZ GEFRAGT

Problematisierung muss möglich sein



► INGRID RUMPF

Vorsitzende des Vereins Flüchtlingskinder im Libanon

Wie erleben Sie die Diskussionen, die die „Nakba“-Ausstellung regelmäßig auslöst?

Rumpf: Anfangs wurde gar nicht so viel Staub aufgewirbelt. Darüber hatte ich mich ehrlich gesagt

selbst schon gewundert. Vielleicht hatte man gedacht, die Sache würde sich schon von selbst totlaufen. Ab Mai 2010 ging es dann allerdings richtig los. Ich habe mich da fast schon dran gewöhnt. Häufig bekommen allerdings die Veranstalter in der jeweiligen Stadt Schwierigkeiten und nicht so sehr ich selbst.

Superintendent Bruckhoff sagt, man müsse sich fragen, woher die Aufregung kommt. Ihre Antwort?

Rumpf: Ich denke, dass man bei uns in Deutschland die israelische Sichtweise auf den Nahostkonflikt völlig verinnerlicht hat. Wenn dann eine Gegendarstellung kommt, wird das als bedrohlich empfunden. Wenn die Ausstellung antisemitisch wäre und das Existenzrecht Israels infrage stellen würde, wie es häufig heißt, wäre die Kritik berechtigt. Bloß ist dies nicht der Fall. „Nakba“ problematisiert das Thema, und das muss möglich sein.